Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 80 (1971)
Heft: 2

Artikel: Sintflut
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-974489

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

waren die Patienten, die wir behandeln und pflegen sollten. Bald erfuhren wir den Grund dafür: Der Chefarzt des Muasherspitals hatte die Bevölkerung wissen lassen, dass sein Haus wegen der Kriegsereignisse geschlossen sei. Hatten wir unsere Materialkisten vergebens ausgepackt, vergebens den Operationssaal und die Apotheke eingerichtet? Immerhin brachte man vierundvierzig Geiseln der in Serka zurückgehaltenen TWA-Maschine ins Muasherspital, wo wir sie betreuen sollten.
Einige von uns konnten sich nützlich erweisen, indem sie abwechselnd die Spitalpforte «hüteten», ein Posten, der sich bald als äusserst wichtig und lebhaft erwies. Da die jordanische Post ebenso wie alle anderen offiziellen Stellen ihren Betrieb aufgegeben hatte, war im Radio mitgeteilt worden, das Rote Kreuz übernähme vorläufig den Versand der ins Ausland gerichteten Briefe. An unserer Pforte stapelten sich schon nach kurzer Zeit bedenkliche Postberge.

30. September 1970
Ausser einigen kleineren Wundversorgungen gibt es im Muasherspital kaum Arbeit. Wir haben daher die Erlaubnis erhalten, in einer nahegelegenen Schule unsere Tätigkeit aufzunehmen, wo eine Equipe des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz zusammen mit Hilfspersonal eines Scheichtums ein Lazarett eingerichtet hatte. Ein leeres Schulzimmer wird zum Operationssaal, ein anderes zum Dispensarium. Auch eine Apotheke stellen wir bereit. Ueber mangelnde Arbeit können wir hier nicht klagen. Wir zählen etwa vierzig Patienten. Grössere und kleinere Operationen, Wundversorgungen . . . unser Material- und Medikamentenvorrat verlangt nach Nachschub. Aus der Schweiz ist inzwischen eine Sendung im Wert von 100 000 Schweizer Franken abgegangen. Neben Medikamenten, chirurgischen Instrumenten und Narkosematerial soll auch eine Notstromgruppe dabei sein. Einige von unserer Equipe sind damit beschäftigt, Nahrungsmittel in die Stadt zu transportieren und unter die Bevölkerung zu verteilen. Dabei versuchen sie immer wieder, Verwundete aufzuspüren und zu uns ins Notspital zu bringen.

1. Oktober 1970
Die Ablösung unserer Equipe steht bevor. Ein neues Schweizer Team wird kommen. Es wird an einem anderen Ort eingesetzt werden; denn die Lage hat sich gebessert. Das Notspital in der Schule kann aufgehoben werden. Aerztliche Hilfe, pflegerische Betreuung wird jedoch noch auf lange Zeit hinaus nötig sein. Der Krieg hat nur wenige Tage gedauert, doch seine Spuren lassen sich nicht von heute auf morgen ausmerzen.

Sintflut

Denn siehe, ich will eine Sintflut mit Wasser kommen lassen auf Erden, zu verderben alles Fleisch, darin lebendiger Odem ist, unter dem Himmel.
(1. Buch Mose, Kapitel 6, Vers 7)

An die biblische Aussage vom Weltuntergang durch die Sintflut werden wir erinnert, wenn wir die Berichte über die Flutkatastrophe hören, die über Ostpakistan hereinbrach, und die grauenvollen Bilder sehen. Aber nicht nur das Judentum kennt eine Sintflutgeschichte, Ueberlieferungen anderer Völker berichten in ganz ähnlicher Weise von grosser Wassersnot und der Rettung einzelner. *Rudolf Weschinsky* nennt eine ganze Reihe von Sintflutberichten aus verschiedenen Völkern («Welt am Sonntag», 22. November 1970):

Altsibirische Stämme wissen von «einer Flut, bei der sieben Menschen, die auf einem Boot Zuflucht suchten, vom Wasser bis dicht unter den Himmel emporgehoben wurden, so dass sie nicht aufrecht stehen konnten, ohne an das Himmelsgewölbe anzustossen.» In einem chinesischen Märchen «erhob sich ein Mensch namens Kum-Kum, wolligen Leibes und rot von Haaren, der besetzte das Land am Jangtsekiang und empörte sich gegen die Göttin der Ehe, Nü-kwa. Er nannte sich Geist des Wassers und gebrauchte Zauberformeln, um eine Sintflut zu erregen». Die Zigeuner Siebenbürgens kennen aus ihrer Vorzeit einen fremden alten Mann, der, «als die Menschen noch ewig lebten und kein Leid kannten», eines Tages in einem Zigeunerzelt erschienen sei und am nächsten Morgen seinem Wirt einen Fisch übergeben habe, den dieser ihm bis zu seiner Rückkehr nach neun Tagen aufbewahren sollte. Die Frau des Zigeuners aber tötete den Fisch, worauf ein Blitz sie erschlug. Es begann sogleich zu regnen, die Flüsse stiegen aus ihren Betten und überschwemmten das ganze Land. Diese Geschichte erlebte im Laufe der Christianisierung Europas eine Fortsetzung, in der abermals von einer Art Arche Noah die Rede war:
«Da der Wirt selber seinen Schwur gehalten hatte, kam der alte Mann am neunten Tag wieder und gebot ihm, einen Kahn zu bauen, in dem er sich und seine Angehörigen retten sollte. Auch sollte er Tiere und Samen von den Bäumen und Kräutern mitnehmen, um später damit die Erde wieder mit Leben aller Art zu bevölkern. Der Mann tat so. Ein Jahr lang regnete es, man sah nur Wasser und Himmel. Als das Wasser abfloss, stieg der Zigeuner mit den Seinen und den Tieren an Land.»
Bei den Völkern der Südsee spielen die eigenen Priester die unheilvolle Rolle des Regenmachers, denn — so erzählt eine Sage der Maori auf Neuseeland — «die Menschen wollten nicht mehr an ihren alten Gott glauben, sondern verhöhnten die Priester. Diese bauten daraufhin ein Floss mit einem Hause, das Nahrungspflanzen, Hunde und einige Menschen aufnahm. Dann beteten die Priester einen

strömenden Regen herab, und alle ungläubigen Menschen wurden ersäuft».
Oft wurde also die Flut als Gericht über die sündigen Menschen ausgelegt. Daraus konnte bei uns aus dem altdeutschen «sinfluot» — anhaltender Regen, grosse Flut — die «Sündflut» entstehen.
Das Motiv einer alles Leben vernichtenden Flut in grauer Vorzeit, das auf allen Kontinenten wiederkehrt, lässt die Forscher vermuten, dass zu einer bestimmten Zeit in der Menschheitsgeschichte an verschiedenen Punkten unserer Erde grosse Ueberschwemmungen stattfanden. Das Ende der Eiszeit könnte dafür in Frage kommen, als durch die starke Erwärmung namentlich im zentralasiatischen Raum die riesigen Eiskappen schmolzen.
Im Jahre 1956 machte ein Franzose von sich reden, da er behauptete, die Arche Noah gefunden zu haben. Er legte den Wissenschaftern ein Stück Holz vor, das er angeblich auf dem 5165 Meter hohen Berg Ararat am Dreiländereck Türkei, Persien, Sowjetunion aus dem Eise geschlagen hatte. Der armlange und armdicke Splitter wurde mit modernsten Geräten untersucht und erwies sich als höchstens 1700 Jahre alt. Der Ararat wird auch heute immer wieder von Arche-Suchern bestiegen — soweit sie dazu die Erlaubnis erhalten, denn dieses Gebiet ist militärische Sperrzone der NATO, und die Russen haben schon mehrmals dagegen Einspruch erhoben, dass der Berg als Ausspähpunkt in das Sowjetreich missbraucht werde. Dennoch will im kommenden Frühjahr eine amerikanische Expedition jene Spalte am Ararat erforschen, in der Fernand Navarra angeblich seinen Splitter von der Arche gefunden hat. Es ist unwahrscheinlich, dass diese Suche Licht in die Frage nach der Wahrheit und geographischen Bestimmung des im 1. Buch Mose aufgeschriebenen Sintflutberichtes bringen werde. Bisher konnte nur einmal ein sintflutartiges Geschehen nachgewiesen werden, nämlich durch den englischen Archäologen Wooley, der 1929 die sogenannten «Königsgräber von Ur» im Zweistromland ausgrub. Er drang aus Neugier tiefer, als die älteste Grabkammer lag, die in die Zeit von etwa 2800 datiert wird. Er fand darunter Schuttschichten mit Scherben von Krügen und Töpfen und stiess dann auf eine Lehmschicht, wie sie nur durch Ablagerungen im Wasser gebildet wird. Die erste Vermutung, es könnte sich um Ablagerungen des früheren Euphrat-Deltas handeln, wurde durch die Tatsache widerlegt, dass die Lehmschicht viele Meter über dem Stromspiegel lag. Wooley grub weiter, durchstiess nach drei Metern die Lehmschicht und geriet wieder auf Schuttablagerungen, die mit noch primitiveren Scherbenresten auf eine weit ältere menschliche Siedlung wiesen. Diese deutlich voneinander getrennten Fundstellen dürfen als Beweis für eine gewaltige Ueberschwemmung des Gebietes zwischen den beiden Besiedlungsepochen gelten. Stichgrabungen liessen eine Ausdehnung des unter Wasser gesetzten Landes von 630 Kilometer Länge und 160 Kilometer Breite erkennen.
Es war eine verheerende Katastrophe, aber keine den ganzen Erdball umfassende Sintflut. Jedoch — für die Betroffenen ist es eben ihre Welt, die unterging, die ganze Welt, die die damaligen Menschen übersehen konnten.

Bei der Springflutkatastrophe in Ostpakistan vom 13. November 1970, durch die nach offiziellen Angaben mindestens 150 000 Menschen umkamen, während die Ueberlebenden von Hunger und Krankheit bedroht sind, kann man wohl auch von einer Sintflut sprechen, wenn man an die Zahl der Opfer und an die Verwüstungen denkt.
Die unmittelbare Ursache der Katastrophe war ein Wirbelsturm mit nachfolgender Springflut, die über das Mündungsgebiet des Ganges hinwegfegte. Der heilige Fluss verzweigt sich im Staate Ostpakistan in unzählige Arme, und dem Delta im Golf von Bengalen sind viele kleine und grössere Inseln vorgelagert. Die Siedlungen in diesem Gebiet sind normalerweise nur auf den Wasserläufen erreichbar, von Dacca, der Hauptstadt, aus, benötigt man etwa zwanzig Stunden. In diesem Tiefland hatten Orkan und Wellen ein leichtes Spiel, die einfachen Bambushütten, die spärlichen Telefonleitungen, jedes Bauwerk niederzureissen, die Felder zu verwüsten. Zum Glück wächst in diesen Regionen eine neue Ernte rasch nach, aber zuerst muss man Saatgut haben, Werkzeug und Ochsen zum Pflügen —, das fehlt nun zum grössten Teil.
Die erste Sorge war die Lieferung von Nahrungsmitteln und Kleidern. Das Rote Kreuz von Pakistan entsandte bereits am nächsten Tag zwanzig Barken mit Kleidern, Dekken und Medikamenten sowie rund zweihundert Helfer in das Notstandsgebiet. Die Amtsstelle, die bei Katastrophen die Hilfe in die Wege zu leiten hat, verfügte in der ersten Woche nur über einen Helikopter. Später wurden Transportflugzeuge eingesetzt, die Reissäcke abwarfen, die Armee kam mit einigen Motorbooten zu Hilfe, die in Chittagong, an der Ostküste des Golfs, stationiert waren. Einer der Rotkreuzärzte berichtete bei seiner Rückkehr, dass er nur ganz wenige Verletzte angetroffen habe. Die Bewohner waren entweder in den Fluten umgekommen oder hatten unverletzt überlebt. Die Zahl der Toten konnte mangels Unterlagen nicht genau festgestellt werden, sie war aber enorm und drohte wegen des Ausbruchs von Epidemien noch weiter anzusteigen.

Das Schweizerische Rote Kreuz stellte sofort nach Eingang der Unglücksmeldung aus Asien 8000 Decken, 6000 Trainingsanzüge und 1000 Kilogramm Medikamente bereit. Diese Sendung im Umfange von rund zehn Tonnen verliess die Schweiz noch am Sonntagabend, also zwei Tage nach der Katastrophe, mit einem Charterflugzeug.
Ferner wurden in Dacca selbst durch Vermittlung des Vertreters der Winterthurer Firma Volkart je 4000 Sari (Frauenkleidung) und Lungi (Männerkleidung) im Werte von Fr. 60 000.— eingekauft und bei den Niederlassungen der Chemiekonzerne Ciba, Sandoz und Hoffmann-La Roche Kredite von insgesamt Fr. 60 000.— eröffnet zwecks Lieferung von Medikamenten an das Pakistanische Rote Kreuz. Weitere Hilfe erfolgte im Rahmen der Aktion der Liga der Rotkreuzgesellschaften.
Die Dachorganisation der Rotkreuzgesellschaften hatte am 13. November vom Rotkreuz-Präsidenten von Ostpakistan einen Hilferuf erhalten, der sogleich an alle Mitglieder weitergeleitet wurde. Vierundzwanzig Stunden später waren bereits Beiträge für fast eine Million Schweizer Franken angemeldet. Am 20. November, also eine Woche nach der Katastrophe, orientierte die Liga der Rotkreuzgesellschaften wie folgt über die Lage:
Bis zum 20. November haben 28 nationale Rotkreuzgesellschaften durch Telegramm, Telex oder Telefon Spenden in Höhe von Fr. 11 014 982.— angezeigt. Die Länder, die sich an der gemeinschaftlichen Hilfe für die Opfer in Ostpakistan beteiligen, nehmen täglich zu, und die Liste, in die sie von «A» — Algerien — bis Jugoslawien eingereiht werden, wird immer länger. Neben Bargeld werden auch Naturalien angeboten, entsprechend der Bedarfsliste des Roten Kreuzes. Ein Vertreter der pakistanischen Regierung erklärte gegenüber dem Generalsekretär der Liga der Rotkreuzgesellschaften, dass eine Summe von Fr. 50 000 000.— nötig sei, um die notwendigsten Hilfsgüter auf dem Platze zu beschaffen. Der Delegierte der Liga, der in Dacca die Verbindung mit den dortigen Behörden einerseits und der Liga in Genf anderseits herstellt, telegraphierte, dass nur Helikopter oder Flachboote die Lebensmittel, Kleider und anderen Güter zu den Geschädigten bringen können.
Das Deutsche Rote Kreuz stellte vier Wasseraufbereitungsaggregate samt Personal zur Verfügung und entsandte auch eine medizinische Equipe. Das Britische Rote Kreuz lieferte zwanzig aufblasbare Boote mit Aussenbordmotor mit einer Tonne Traglast, ebenfalls mit Bedienungspersonal. Sodann leistete die Jugend innerhalb und ausserhalb der Rotkreuzorganisationen einen grossen Beitrag zur Linderung der Not. Dreizehn Rotkreuz-Equipen arbeiten gegenwärtig in Koordination mit der pakistanischen Armee, der die Leitung der Hilfsaktionen übertragen wurde, im Katastrophengebiet.
Das Schweizerische Rote Kreuz erliess Mitte November einen Aufruf an die Bevölkerung, dem grossherzig Folge geleistet wurde. Bis 25. Januar betrug das Ergebnis auf dem Sammelkonto «Pakistan», 30 - 4200 (ohne Bundesbeiträge) Fr. 2 703 000.—. Weitere Spenden werden dankend entgegengenommen.
Es taucht natürlich die Frage auf: Warum müssen solche Naturereignisse, die immer und immer wieder an dieser Küste auftreten — erst im vergangenen August war Bengalen, der an Ostpakistan angrenzende indische Gliedstaat, von einer schweren Ueberschwemmung heimgesucht worden und ist übrigens auch vom Wirbelsturm vom 13. November betroffen worden —, warum müssen sie immer wieder so viele Menschenleben fordern und die Wirtschaft in Rückstand bringen. Gibt es keine Abwehrmittel, keine Möglichkeit des Ausweichens? Könnte man nicht wenigstens die Alarmbereitschaft erhöhen und die Hilfsmöglichkeiten verbessern? Diese Fragen werden geprüft. Die Lösung des Problems dürfte aber angesichts der Ausdehnung des gefährdeten Gebietes und der noch wenig ausgeprägten Infrastruktur sehr schwierig zu lösen sein.

DIE HILFE IN OSTPAKISTAN GEHT WEITER

Auf Ersuchen der Liga der Rotkreuzgesellschaften hin hat das Schweizerische Rote Kreuz einen seiner Mitarbeiter, Anton Wenger, am 18. Januar nach Ostpakistan geschickt. Er wird als Spezialist für die Lagerhaltung und Verteilung der Rotkreuzhilfsgüter tätig sein. Diese gelangen von Dacca und Chittagong aus zum Versand — hauptsächlich auf die etwa 90 km lange und 25 km breite Insel Bhola, die im Kern des Katastrophengebietes liegt. Auf dieser Insel ist das Pakistanische Rote Kreuz für die 250 000 bis 300 000 Geschädigten verantwortlich. Ueber hundert Freiwillige des Pakistanischen Roten Kreuzes besorgen die Verteilung der Hilfsgüter auf der Insel selber.
Diese Hilfsphase, den Springflutgeschädigten mit Nahrungsmitteln und Gebrauchsgegenständen des täglichen Lebens beizustehen, läuft bis Ende April. Parallel dazu wird bereits die Hilfe auf lange Sicht vorbereitet, nämlich besserer Schutz der Bevölkerung durch Erstellen von sicheren Unterkünften und Ausbau des Sturmwarnsystems.
Das Schweizerische Rote Kreuz ist dank den Spenden im Betrag von 2,5 Millionen Franken, einschliesslich beträchtlicher Bundesmittel, in der Lage, sich auch an dieser Hilfsphase auf lange Zeit massgeblich zu beteiligen, nachdem es bereits Fr. 825 000.— bei der Soforthilfe einsetzte.